

früher

Immer wieder begegnen mir Menschen, die mir sagen, wie es früher war.

Und immer war es (das Leben, die Konfirmanden, die Kinder, die Gottesdienste, die Kirchengemeinde, die Pastoren, die Gesellschaft, die Männer, die Frauen, die Jugend, die Politiker, die Lebenseinstellung) eigentlich: besser. Ich denke mir: War es das? Zweifelsohne war es anders, und manchmal so anders, dass man die Welt im Jetzt und Hier nicht begreifen kann. Mich selbst treibt kein naiver Fortschrittsglaube. Und gleichzeitig macht mich ein „Früher hätte es das so aber nicht gegeben!“ manchmal wütend, weil ein Verfallsglaube, so will ich es nennen, es sich genauso zu leicht macht wie ein naiver Fortschrittsglaube.

Und immer wieder begegnen mir auch Menschen, die mir sagen, wie es (die Gottesdienste, der Zusammenhalt, die Gemeinschaft, die dörflichen Spleens, die Leitkultur – was auch immer das sein mag) „hier schon immer“ war: anders, gemeint ist aber immer: eigentlich besser.

In gewisser Weise ist dieses geschichtsvergessene Lamentieren sehr christlich, sogar biblisch: Die Propheten des Alten Testaments beschwören die „guten alten Zeiten“, die es so nie gegeben hat. In der Apostelgeschichte und in Briefen des Neuen Testaments lesen wir von einer harmonischen ersten Christenheit, die es so auch nie gegeben hat. Früher fanden die Menschen also auch schon, dass es früher besser war. Und auch früher haben die Menschen sich schon nach einer Vergangenheit zurückgesehnt, die es so nie gegeben hat.

In dem Land, in dem wir leben (genauso wie in vielen anderen ja auch); in gesellschaftspolitischen Diskursen (zu oft: enthemmte Hassrede/ Ideologie – abhängig davon, wer gerade am lautesten brüllt) und kirchlichen Diskussionen darüber, wie die Zukunft aussieht – da sagen und brüllen auch ziemlich viele: Früher war es besser. Und sie sagen auch: „Hier war es aber schon immer so....“

Es ist nur eine von vielen Geschichte der Heiligen Schrift, die uns doch gleichermaßen heftig wie erbarmungslos aufzeigt, was passiert, wenn man sich von einem Früher nicht losreißen kann: Sodom brannte – und obwohl Gott selbst ihr den Weg in die Zukunft weist und Leben eröffnet, kann Lots Frau den Blick von ihrer verlorenen Vergangenheit nicht abwenden. *Aber Lots Frau schaute zurück und erstarrte zu einer Salzsäule. (Gen 19, 26)* Gott weist uns nicht zurück in die Vergangenheit. Er schickt uns auf neue Wege: *Rette dein Leben! Schau nicht zurück und bleib nirgendwo stehen! (Gen 19,17)* Sich zu sehnen nach einer Vergangenheit, die es so nie gegeben hat, heilt die Wunden unserer Kirche und dieser Welt im Hier und Jetzt nicht. Einer von „Früher“ wusste das auch schon: Klaus Peter Hertzsch, der 1989 Folgendes schrieb: *Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.*

Pastorin Viktoria Kratochwill